Dr. Johannes Steizinger
University of Vienna
johannes.steizinger@univie.ac.at

This is the penultimate draft of an article that has been published in: *Goethe um 1900*, edited by Claude Haas, Johannes Steizinger and Daniel Weidner, Berlin (Kulturverlag Kadmos) 2017, 27–49.

Vorbild, Beispiel und Ideal. Zur Bedeutung Goethes für Wilhelm Diltheys Philosophie des Lebens

Wilhelm Dilthey hebt an unterschiedlichen Stellen seines Werkes die Bedeutung Goethes für das lange 19. Jahrhundert hervor. Insbesondere die »Deutschen« sieht er »von den kleinen Einflüssen und Wirkungen seines Genius ganz umgeben.«[1] In seiner Baseler Antrittsvorlesung (1867) erklärt Dilthey zudem die Vorbildhaftigkeit Goethes für die damalige Wissenschaft.[2] Seine Einschätzung wird in folgendem Bild zusammengefasst: »So ruht Goethes forschendes Auge noch auf dem, was wir heute tun.«[3] Eine Passage aus dem Fragment gebliebenen systematischen Teil der *Einleitung in die Geisteswissenschaften* (1883) zeugt davon, dass diese Beziehung in Diltheys Fall auf ganz besondere Weise gegeben war. In seiner dortigen »Analysis der inneren Wahrnehmung«[4] bedient sich Dilthey einer Selbstbeobachtung als Beispiel für den Zusammenhang von äußerer und innerer Wahrnehmung, die auch unabhängig von ihrer theoretischen Bedeutung von Interesse ist:

> Ich suche nun eine innere Wahrnehmung herbeizuführen. Ich blicke in meinem Arbeitszimmer auf. Eine mir gewohnte Gesamtwahrnehmung, interesselos, mit minimalem Bemerken aufgefaßt. Aus diesem Hintergrund taucht das Ölbild Goethes auf, das mir gegenüber hängt. Sonnenstrahlen, in

[1] Wilhelm Dilthey: »Ueber die Einbildungskraft der Dichter« [1877], in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. XXV, hg. von Gabriele Malsch, Göttingen 2006, S. 125−169, hier S. 127.
[2] In *Goethe und die dichterische Phantasie* (1910) wird Goethe gar »zum Vorbild aller nachkommenden Denker, Dichter und Schriftsteller« erklärt (siehe Dilthey: »Goethe und die dichterische Phantasie« [1910], in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. XXVI, hg. von Gabriele Malsch, Göttingen 2005, S. 113−172, hier S. 130).
[3] Wilhelm Dilthey: »Die dichterische und die philosophische Bewegung in Deutschland 1770 bis 1800« [Antrittsvorlesung in Basel 1867], in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. V, hg. von Georg Misch, Göttingen [8]1990, S. 12–27, hier S. 24.
[4] Wilhelm Dilthey: »Ausarbeitungen zum zweiten Band der Einleitung in die Geisteswissenschaften. Viertes bis sechstes Buch« [ca. 1880–1890], in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. XIX, hg. von Helmut Johach und Frithjof Rodi, Göttingen [2]1997, S. 58–295, hier S. 195.

> denen die Stäubchen leuchten, gehen quer über es hin. Eine wohlige, ästhetische Stimmung überkommt mich. Plötzlich sehe ich das Bild in meinem väterlichen Hause, in der Stube hängen.[5]

Diese erkenntnistheoretische Analyse verrät quasi nebenbei die persönliche Bedeutung Goethes für Dilthey. Die Selbstbeobachtung, die einen allgemeinen psychologischen Vorgang illustrieren sollte, enthält die biographische Information, dass ein Porträt Goethes Dilthey ein Leben lang begleitete. Es schmückte die zentralen Orte unterschiedlicher Lebensabschnitte, zuerst die Stube im väterlichen Haus und später das eigene Arbeitszimmer. Hier ruhte Goethes gemaltes Auge buchstäblich auf allem, was Dilthey tat. Schon Frithjof Rodi verweist auf diese Passage, um die im persönlichen Gespräch geäußerte Bemerkung von Georg Misch zu illustrieren, dass Goethe in Diltheys Welt allgegenwärtig gewesen sei.[6]
Die direkte Fortsetzung dieser erkenntnistheoretischen Reflexion macht zudem deutlich, auf welch unterschiedliche Weise Goethe in Diltheys Welt präsent war. Ist dessen Ölbild gerade noch Ausgangspunkt eines Beispiels für seine Theorie der Wahrnehmung, so wird er im nächsten Absatz als theoretische Referenz zitiert:

> Ich vermannigfaltige diese inneren Wahrnehmungen. Sie enthalten immer auf einem unbestimmten, weniger merklich, weniger distinguiert aufgefaßten Hintergrunde Vorgänge. Ihr Merkmal ist, daß sie einen Ablauf zeigen. Sie entstehen. Sie sind in jedem Augenblick veränderlich. Sie verschwinden wieder. Goethe bezeichnet in seinem Aufsatz über Natur das menschliche Seelenleben als das Veränderlichste, was unsere Erfahrung enthält. In der Tat, was irgend Heraklit vom Flusse der Wirklichkeit sagt, hat vom Seelenleben volle Gültigkeit.[7]

Dieses zweifache Auftreten in einem Argumentationsgang dokumentiert auf engem Raum die Bandbreite von Diltheys Bezugnahme auf Goethe. Diese umfasst nicht nur Referenzen unterschiedlicher Art, sondern lässt sich bis in die subkutanen Mechanismen seiner Rhetorik verfolgen. Laut Rodi bezeugt beispielsweise Diltheys »Vorliebe für Komposita mit dem Wort ›Leben‹, wie ›Lebensbezug‹, ›Lebenserfahrung‹, ›Lebensverhältnis‹ usw. […] den engen Anschluß an Goethe«.[8] Schon diese ersten verstreuten Eindrücke offenbaren die Bedeutung Goethes für Dilthey: In Werk und Leben, in Theorie und Rhetorik, als Referenz und als

---

[5] Ebd., S. 197.
[6] Frithjof Rodi: »Bezugspunkt Goethe: Bild-Metamorphose und ›Bedeutsamkeit‹«, in: ders.: *Das strukturierte Ganze. Studien zum Werk von Wilhelm Dilthey*, Weilerswist 2003, S. 85−106, hier S. 86. Misch war sowohl Schüler als auch Schwiegersohn Diltheys.
[7] Dilthey: »Ausarbeitungen zum zweiten Band« (Anm. 5), S. 197.
[8] Rodi: »Bezugspunkt Goethe« (Anm. 6), S. 85.

Beispiel, bewusst und unbewusst – Goethe ist bei Dilthey allgegenwärtig und übte, wie Rodi zurecht betont, »den bestimmendsten Einfluß«[9] auf diesen aus.

Dennoch gibt es einen Bereich in Diltheys Philosophie, der wie kein anderer durch Goethe geprägt ist. In den unterschiedlichen Varianten seiner Ästhetik bezieht sich Dilthey auf Goethe als *Vorbild*, entwickelt anhand seines *Beispiels* die Prinzipien der künstlerischen Phantasie und beschreibt Goethes dichterisches Leben als ein *Ideal*. Im Zentrum dieser ästhetischen Reflexionen am Leitfaden Goethes stehen die verschiedenen Fassungen des Aufsatzes *Ueber die Einbildungskraft der Dichter*.[10] Dieser erschien im Jahr 1877 in der *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft*. Angeregt durch die Publikation von Hermann Grimms *Goethe*-Vorlesungen, entwickelt Dilthey anhand der Auseinandersetzung mit Goethe poetologische Prinzipien, die noch für seine »fundamentale ästhetische Abhandlung«[11], die sogenannte Poetik von 1887, grundlegend sein werden.[12] Der Aufsatz von 1877 stellt seinerseits schon eine kritische Weiterentwicklung eines früheren ästhetischen Ansatzes dar. Unter dem Pseudonym Wilhelm Hoffner publiziert Dilthey 1866 in *Westermanns Illustrierte Deutsche Monatshefte* den Aufsatz *Phantastische Gesichtserscheinungen von Goethe, Tieck und Otto Ludwig*, der noch gänzlich im Zeichen der Sinnesphysiologie von Johannes Müller steht.[13] In diese Zeit fällt auch die erste Erwähnung eines geplanten Aufsatzes über Goethe.[14] Der zehn Jahre später entstandene Aufsatz *Ueber die Einbildungskraft der Dichter* stellt jedoch nicht nur die Verwirklichung dieses Plans dar, sondern ist auch die erste Fassung jenes Goethe-Textes, der im Zentrum der erfolgreichen Aufsatzsammlung *Das Erlebnis und die Dichtung* stand.[15] Ursprünglich sollte *Ueber die*

---

[9] Ebd. Mit dieser Hervorhebung der Bedeutung Goethes für Dilthey soll der Einfluss anderer Denker auf dessen philosophische Entwicklung nicht geleugnet werden. Als geistesgeschichtlich orientierter Philosoph entwickelte Dilthey ein Netz an Bezugnahmen auf unterschiedliche Denker. Dessen ungeachtet nimmt Goethe in diesem eine besondere Stellung ein, nicht zuletzt aufgrund der verschiedenen Funktionen, die der Bezug auf ihn hat.

[10] Der Aufsatz ist zugleich eine Rezension von Hermann Grimms Vorlesungen über Goethe. Deren Publikation war jedoch nur der Anlass für Diltheys eigenen Aufsatz. Zur Textgeschichte siehe »Anhang«, in: Dilthey: *Gesammelte Schriften*, Bd. XXV (Anm. 1), S. 561−586.

[11] Wilhelm Dilthey: »An Karl Dilthey. Basel, 18. März 1868«, in: ders.: *Briefwechsel*, Bd. I: 1852–1882, hg. von Gudrun Kühne-Bertram und Hans-Ulrich Lessing, Göttingen 2011, S. 452f., hier S. 452.

[12] Damit ist die Abhandlung *Die Einbildungskraft des Dichters. Bausteine für eine Poetik* (1887) gemeint (siehe Wilhelm Dilthey: »Die Einbildungskraft des Dichters. Bausteine für eine Poetik« [1887], in: ders.: *Gesammelte Schriften,* Bd. VI, hg. von Georg Misch, Göttingen [4]1962, S. 103−287.

[13] Gabriele Malsch kennzeichnet diesen Text gar als ein »Plagiat«, das der »Vermeinigung« von Müllers Abhandlung *Ueber die phantastischen Gesichtserscheinungen* (1826) diene (Gabriele Malsch: »›dieser Fechtmeister der Einbildungskraft‹. Aspekte der Poetik Wilhelm Diltheys«, in: Gunter Scholtz (Hg.): *Diltheys Werk und die Wissenschaften. Neue Aspekte*, Göttingen 2013, S. 175–191, hier S. 177). Vgl. auch Frithjof Rodi: *Morphologie und Hermeneutik. Zur Methode von Diltheys Ästhetik*, Stuttgart 1969, S. 64−74, S. 130−140.

[14] Siehe »Anhang« (Anm. 10), S. 561.

[15] Bis 1929 erschienen zehn Auflagen von *Das Erlebnis und die Dichtung.* Zur Rezeption vgl. Tom Kindt/Hans-Harald Müller: »Eine Wende ohne Folgen. Die Fassungen von *Das Erlebnis und die Dichtung* und die Dilthey-Rezeption in der Literaturwissenschaft«, in: Gudrun Kühne-Bertram/ Frithjof Rodi (Hg.): *Dilthey und die*

Einbildungskraft der Dichter in einer anderen Sammlung publiziert werden. Der Band *Dichter als Seher der Menschheit* erschien jedoch – wie so viele andere geplanten Bände Diltheys – nie. In die erste Auflage des Bandes *Das Erlebnis und die Dichtung* von 1906 wird *Ueber die Einbildungskraft der Dichter* unter dem neuen Titel *Goethe und die dichterische Phantasie* weitgehend unverändert übernommen. Erst für die zweite Auflage von 1907 wird der Aufsatz grundlegend umgearbeitet und auch die dritte Auflage von 1910 enthält eine noch einmal überarbeitete Fassung.[16] Diese Textgeschichte macht deutlich, dass Goethe trotz aller Veränderungen von Diltheys Ästhetik deren Bezugspunkt bleibt. Dilthey erarbeitet seine verschiedenen poetologischen Konzepte anhand des Forschungsgegenstands Goethe. Dieser stellt damit die wesentliche Referenz seiner ästhetischen Theoriebildung dar.

Rudolph Makkreel weist in seiner gründlichen Studie *Dilthey. Philosoph der Geisteswissenschaften* »die bedeutsame Rolle« nach, die Diltheys »ästhetische Interessen für die Entwicklung seines Denkens insgesamt gespielt haben«.[17] Er folgt damit einer Bemerkung von Misch, der behauptet, dass für Dilthey die Poetik gemeinsam mit seiner Geschichtstheorie »die Keimzelle seiner Ideen vom Leben und Lebensverständnis«[18] bilde. Vor diesem Hintergrund liegt der Schluss nahe, dass Dilthey seine Lebensphilosophie nicht zuletzt anhand der direkten Auseinandersetzung mit Goethe entwickelt, der im Zentrum seiner ästhetischen Theoriebildung steht. Diese These liegt den folgenden Ausführungen zugrunde, die anhand der Bedeutung Goethes für Dilthey einige wesentliche Motive von dessen Lebensphilosophie darlegen werden. Abgesehen wird dabei von der systematischen Frage, wie berechtigt die jeweiligen Bezugnahmen auf Goethe sind. In *Ueber die Einbildungskraft der Dichter* (1877) fordert Dilthey

---

hermeneutische Wende in der Philosophie. Wirkungsgeschichtliche Aspekte eines Werkes, Göttingen 2008, S. 333–347.

[16] Rodi interpretiert diese Veränderungen als Übergang von einem psychologischen Ansatz in der Poetik zu einem hermeneutischen Ansatz: »Die von Generation zu Generation der Dilthey-Interpreten weitergegebene Formel, daß die *Psychologie* des mittleren Dilthey durch die *Hermeneutik* des Spätwerks abgelöst wurde, hat hier (und nur hier!) ihre Berechtigung.« (Rodi: »Bezugspunkt« [Anm.6], S. 99). Tom Kindt und Hans-Harald Müller heben hervor, dass die vorgenommenen Änderungen »weniger die materiellen Ergebnisse als vielmehr die konzeptionelle Einordnung der Untersuchungen« betreffen (Kindt/Müller: »Wende ohne Folgen« [Anm.15], S. 340). Die Revisionen des Goethe-Aufsatzes ließen Diltheys »zunehmende Zweifel an der Reichweite der Psychologie, nicht aber sein neugewonnenes Bewusstsein für die Bedeutung der Hermeneutik erkennen« (ebd., S. 343).

[17] Rudolph A. Makkreel: *Dilthey – Philosopher of the Human Studies* [1975], dt.: *Dilthey: Philosoph der Geisteswissenschaften*, übers. von Barbara M. Kehn, Frankfurt/Main 1991, S. 117. Aufgrund des Schwerpunkts von Makkreels innovativer Dilthey-Interpretation überrascht es, dass dessen Bezugnahme auf Goethe keine entscheidende Rolle spielt. Makkreel konzentriert sich auf die Nähe von Diltheys Ästhetik zur Kantischen Ästhetik, wodurch die Bedeutung Goethes meines Erachtens zu sehr in den Hintergrund rückt.

[18] Georg Misch: »Vorbericht des Herausgebers« [1923], in: Dilthey: *Gesammelte Schriften*, Bd. V (Anm. 3), S. VII–CXVII, hier S. IX.

> ein Werk welches ein Inventarium der Entwicklung und Arbeiten Goethe's unter dem Gesichtspunkt aufnimmt, was dieser uns heute ist und sein kann – Ansicht des Wesentlichen von ihm, wie es einem heutigen Menschen erscheint.[19]

Eine solche »Ansicht« Goethes, nämlich diejenige Diltheys, soll im Folgenden nachvollzogen werden – wie subjektiv auch immer dieses Goethe-Bild sein mag.

I. Goethe als Vorbild. Die dichterische Weltanschauung

Dilthey nennt am Beginn des Aufsatzes *Ueber die Einbildungskraft der Dichter* zwei Gründe für die Eignung Goethes als poetologisches Forschungsobjekt: Das »dichterische Vermögen« sei in Goethe sowohl mit besonderer »Gewalt« als auch mit besonderer »Durchsichtigkeit« aufgetreten. Das Zusammentreffen dieser beiden Merkmale mache »ihn zu einem Falle, ja zu *dem* Falle ersten Ranges«.[20] Die im zweiten Grund »postulierte Transparenz von Goethe als Forschungsobjekt«[21] verweist auf einen wichtigen Doppelaspekt von Diltheys Goethe-Bezug. Goethe ist nicht zuletzt deshalb ein ideales Forschungsobjekt, weil er sich selbst erforschte. Als Erforscher seiner selbst leistete Goethe, so Dilthey, eine wesentliche Vorarbeit für jede wissenschaftliche »Goetheforschung«.[22] Denn Goethe erfüllte durch seine Art der Selbsterforschung eine grundlegende Aufgabe jeder Poetik.[23] Er historisierte sich Dilthey zufolge selbst: »Goethe selbst hat schon in Dichtung und Wahrheit diese Gestalt und Richtung seines Phantasielebens aus den geschichtlichen Bedingungen des damaligen Deutschland, aus den persönlichsten seiner eigenen Existenz zu erklären begonnen.«[24]
Mit dieser Charakterisierung macht Dilthey Goethe auch zu seinem methodischen Vorbild. Für Dilthey zählt die umfassende historische Kontextualisierung zu den Prinzipien jeder

[19] Dilthey: »Einbildungskraft« (Anm. 1), S. 127.
[20] Alle Zitate aus ebd., S. 125.
[21] Julia I. Mansour: *Wilhelm Dilthey: Philosoph und/oder Philolog? Interdependenz zwischen Literaturstudien und wissenschaftsphilosophischer Reflexion*, Würzburg 2011, S. 111.
[22] Dilthey: »Einbildungskraft« (Anm. 1), S. 125.
[23] Dilthey unterscheidet in der *Einleitung in die Geisteswissenschaften* drei Aufgaben einer Poetik, die Makkreel konzis zusammenfasst. Eine Poetik müsse »(1) das *geschichtliche* Studium der Einflüsse literarischer Traditionen und eines besonderen gesellschaftlichen Zusammenhangs auf ein literarisches Werk, (2) eine *theoretische* Untersuchung der schöpferischen Dichtungsvorgänge und (3) die *normative* Berücksichtigung von Regeln für die Entstehung und Würdigung dichterischer Werke enthalten« (Makkreel: *Dilthey* [Anm. 17], S. 121). Siehe auch: Wilhelm Dilthey: »Einleitung in die Geisteswissenschaften« [1883], in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. I, hg. von Bernhard Groethuysen, Göttingen [5]1962, S. 87–89.
[24] Dilthey: »Einbildungskraft« (Anm. 1), S. 133.

Poetik. Schon in *Ueber die Einbildungskraft der Dichter* fordert Dilthey eine »Analyse der Verkettung dichterischer Gebilde in der Abfolge der Zeiten«.[25] Denn, so Dilthey bestimmt,

> kein Fehler der Methode greift tiefer als der Verzicht auf die Breite der historischen, unter ihnen der biographischen Tatsachen für den Aufbau der generellen Wissenschaft menschlicher Natur und Leistungen, die nun einmal nur inmitten der Gesellschaft für uns da sind und studirt werden können.[26]

Zu diesen »menschlichen Leistungen« zählt Dilthey auch das »ästhetische Gefallen« und die »Merkmale von Schönheit«:[27]

> [J]ede Epoche gibt sich hier in der Macht des Eindrucks, welchen Dichtungen auf alle Classen der Menschen ausüben, ihr eigenes Gesetz, wie denn für uns die ästhetische Gesetzgebung der grossen classischen Epoche nicht mehr gültig ist. […] Auch hier tritt die Grenze in Kants Forschungen hervor; ihm war der historische Gesichtspunkt fremd, und doch vermag erst die vergleichende historische Übersicht die Einsicht in die Verschiedenheit der Anforderungen an das Kunstwerk wie an das Gemeinsame im Verschiedenen zu gewähren.[28]

Im Grunde formuliert Dilthey hier im Bereich des Ästhetischen das von ihm selbst annoncierte »Problem«[29] des Relativismus und die von ihm vorgeschlagene Lösung. Für Dilthey zeichnet sich die Moderne durch ihr geschichtliches Bewusstsein und die daraus folgende Auflösung aller absoluten Werte aus. Deshalb stehe man jedoch »*gerade heute*, umgeben vom rapiden Fortschritt der Wissenschaft«, so Dilthey in seinem Vortrag *Die Kultur der Gegenwart und die Philosophie* (1898), der Frage nach der Bestimmung des Menschen »*ratloser* als in irgendeiner *früheren Zeit*«[30] gegenüber. Aufgrund dieser »Dissonanz zwischen der Souveränität des wissenschaftlichen Denkens und der Ratlosigkeit des Geistes über sich selbst und seine Bedeutung im Universum«[31] betrachtet es Dilthey als die Aufgabe seiner »Epoche«, »[d]ie Relativitäten […] mit der Allgemeingültigkeit in einen tieferen Zusammenhang«[32] zu bringen. Er selbst stellt sich dieser Aufgabe vor allem in seiner

[25] Ebd., S. 147.
[26] Ebd.
[27] Ebd., S. 140.
[28] Ebd., S. 141.
[29] Siehe Wilhelm Dilthey: »Die Kultur der Gegenwart und die Philosophie« [1898], in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. VIII, hg. von Bernhard Groethuysen, Göttingen [3]1962, S. 190–205, hier S. 204.
[30] Ebd., S. 194.
[31] Ebd.
[32] Ebd., S. 204.

Weltanschauungslehre, für die Goethe sowohl als Dichter als auch als Naturforscher vorbildhaft ist. Um diese Bedeutung Goethes nachvollziehen zu können, gilt es zunächst die Prinzipien von Diltheys Weltanschauungslehre zu skizzieren. In dieser konfrontiert Dilthey die Philosophie und ihren absoluten Anspruch als Metaphysik mit dem geschichtlichen Bewusstsein. Aus dieser Konfrontation entstehe, so Dilthey, »folgende Antinomie«:

> Der Variabilität der menschlichen Daseinsformen entspricht die Mannigfaltigkeit der Denkweisen, Religionssysteme, sittlichen Ideale und metaphysischen Systeme. Dies ist eine geschichtliche Tatsache. Die philosophischen Systeme wechseln wie die Sitten, die Religionen und Verfassungen. So erweisen sie sich als geschichtlich bedingte Erzeugnisse. Was bedingt ist durch geschichtliche Verhältnisse, ist auch in seinem Werte relativ. Der Gegenstand der Metaphysik ist aber die objektive Erkenntnis des Zusammenhangs der Wirklichkeit. Nur eine solche objektive Erkenntnis scheint dem Menschen eine feste Stellung in dieser Wirklichkeit, dem menschlichen Handeln ein objektives Ziel zu ermöglichen.[33]

Dilthey schlägt für diese Antinomie eine dialektische Lösung vor. Zum einen plädiert er nämlich dafür, »das Bewusstsein der Relativität alles Geschichtlichen bis in seine letzten Konsequenzen« zu entwickeln. Zum anderen ist es eben diese Steigerung »der relativ geschichtlichen Tatsachen« bis in das »Chaos«,[34] die einen Umschlag ermöglichen soll. Dilthey ist davon überzeugt, dass die Philosophie »das Studium ihrer Vergangenheit zum tiefsten Punkte« zu verfolgen habe, damit »Geschichte, ihr Gegner bisher, zu ihrem Arzte«[35] werde. Es ist also das geschichtliche Bewusstsein selbst, das uns nicht »nur die Relativität der Antworten auf das Welträtsel«[36] deutlich macht, sondern auch ein neues allgemeingültiges Fundament bieten soll.

Die »Anwendung des geschichtlichen Bewußtseins auf die Philosophie und ihre Geschichte«[37] führt Dilthey zu den »Typen der Weltanschauung in der Metaphysik«[38]. Durch

---

[33] Wilhelm Dilthey: »Das geschichtliche Bewusstsein und die Weltanschauungen«, in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. VIII (Anm. 29), S. 3−71, hier S. 6.
[34] Alle Zitate aus Dilthey: »Die Kultur der Gegenwart« (Anm. 29), S. 204.
[35] Dilthey: »Das geschichtliche Bewusstsein« (Anm. 33), S. 11.
[36] Dilthey: »Die Kultur der Gegenwart« (Anm. 29), S. 194.
[37] Dilthey: »Das geschichtliche Bewusstsein« (Anm. 33), S. 7.
[38] Wilhelm Dilthey: »Die Typen der Weltanschauung und ihre Ausbildung in den metaphysischen Systemen« [1911], in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. VIII (Anm. 29), S. 75−118, hier S. 94. Mansour weist darauf hin, dass Diltheys Weltanschauungslehre über den Ansatz der Typisierung mit seiner Literaturtheorie verbunden ist (siehe Mansour: *Dilthey* [Anm. 21], S. 177–197). In den späten 1890er Jahren gibt Dilthey die Versuche einer poetischen Typenlehre auf. Zum selben Zeitpunkt beginnt er mit der Publikation seiner Versuche einer Typisierung von philosophischen Systemen. In seiner späten Weltanschauungslehre wird die Dichtung explizit von der Typisierung ausgenommen. Die Typen von Weltanschauung bilden sich in metaphysischen Systemen aus. Nichtsdestoweniger werden einzelne Dichter als Repräsentanten dieser philosophischen Grundformen

die »historische Vergleichung«[39] wird die »Anarchie der philosophischen Systeme«[40] zu wenigen Grundformen gebannt: Naturalismus, Idealismus der Freiheit und objektiver Idealismus repräsentieren die äußerste Konsequenz eines spezifischen Verhältnisses zur Welt, das dem Menschen als einem vorstellenden, fühlenden und wollenden Wesen möglich ist.[41] Dadurch bleiben die Typen zwar relativ zueinander. Kein Typus steht für das Ganze des Lebens ein. Diese Relativität impliziert jedoch laut Dilthey keinen Widerspruch mehr zwischen den Typen der Weltanschauung. Er ist davon überzeugt, dass sofern »die Hauptformen als relative Ausdrücke der verschiedenen Seiten der Lebendigkeit« aufgefasst werden, »in diesen Seiten nur eine Verschiedenheit«[42] liegt. Denn der »Widerstreit« ist nun »in dem Leben selbst, der Lebenserfahrung, den Stellungen zum Lebensproblem«[43] gegründet. »In diesen Stellungen ist die Mannigfaltigkeit der Systeme und zugleich die Möglichkeit in ihnen gewisse Typen zu unterscheiden, angelegt«,[44] so Dilthey. Jeder dieser Typen bringt im Laufe der Geschichte unterschiedliche philosophische Systeme hervor. Diese variieren aufgrund der »speziellen Bedingungen«[45], unter denen sie hervorgebracht werden. Es sind Bestimmungen wie »die Variationen des Lebens, der Wechsel der Zeitalter, die Veränderungen in der wissenschaftlichen Lage, das Genie der Nation und der einzelnen«, die Dilthey als das »unberechenbare[] Moment«[46] in der Ausbildung der Weltanschauungen begreift. Gleich bleibt jedoch ihr Fundament in einer Form des Lebensbezugs. Eben diese Konstante mache die Weltanschauungen objektiv. Denn damit stehen sie für ein irreduzibles Merkmal des Lebens, wie es der Mensch verwirklicht: »Eine gemeinsame Menschennatur und eine Ordnung der Individuation steht in festen Lebensbezügen zur Wirklichkeit, und diese ist immer und überall dieselbe, das Leben zeigt immer dieselben Seiten.«[47]

Dilthey unterscheidet nicht nur in der Metaphysik zwischen unterschiedlichen Weltanschauungen. Vielmehr werden auch Religion und Dichtung als Formen des menschlichen Ausdrucks begriffen, die Weltanschauungen darstellen können. Der Dichtung kommt dabei in der Moderne eine besondere Bedeutung zu. Gegen die Verzweiflung aufgrund des Geltungsverlusts der religiösen und metaphysischen Antworten auf »das Rätsel

---

genannt. Schiller gehört beispielsweise dem Idealismus der Freiheit an und Goethe wird mit seinem Pantheismus dem objektiven Idealismus zugerechnet. Diese Rolle Goethes wird in vorliegendem Aufsatz nicht thematisiert.

[39] Dilthey: »Typen der Weltanschauung« (Anm. 38), S. 99.

[40] Ebd., S. 76.

[41] Siehe Dilthey: »Das geschichtliche Bewusstsein« (Anm. 33), S. 27f.

[42] Ebd., S. 8.

[43] Dilthey: »Typen der Weltanschauung« (Anm. 38), S. 98.

[44] Ebd.

[45] Ebd., S. 84.

[46] Ebd., S. 85.

[47] Ebd.

des Lebens«[48] hilft laut Dilthey nur die Einsicht, dass es »keine Formel giebt, welche die Wahrheit enthält«[49]. Der »moderne Mensch«[50] muss sich also Diltheys Grundeinsicht von der Unergründlichkeit des Lebens zu eigen machen: »Das Denken kann darum nicht hinter das Leben zurück, weil es dessen Ausdruck ist«,[51] so Dilthey apodiktisch. Vor diesem allgemeinen Hintergrund erschließt sich die »gewichtigere Stellung« der Dichtung im »modernen Bewustsein«.[52] In einer einleitenden Notiz zur geplanten Aufsatzsammlung *Dichter als Seher der Menschheit* betont Dilthey,

> [d]aß jedes religiöse Dogma und jede wissenschaftliche Formel über den Weltzusammenhang ein Symbol ist für etwas [,] das kein Mythos kein Dogma und kein Begriff ausschöpfen und [,] wie es an sich ist [,] aussprechen kann. Das Leben ist wie der Baum Ygdrasyl, die Weltesche, an deren letzten Verzweigungen dieser einzelne Mensch – wie könnte er das Ganze übersehen? Und wenn nun doch alles Bild und Symbol ist von etwas nie ganz Aussprechbaren, dann scheint der Künstler, der nur in Bildern und Symbolen spricht, die am meisten aufrichtige Sprache zu führen. […] Daß die Poesie in Symbolen den Sinn des Lebens ausspricht [,] unterscheidet sie nicht von andern Religionen oder Metaphysik. […] Aber *wie* sie es thut, unterscheidet.[53]

Die Dichtung geht Dilthey zufolge prinzipiell »vom Leben«[54] aus und in ihr entwickelt sich deshalb ein »Bewußtsein von der Bedeutung des Lebens«[55]. Der Dichter wird auf diese Weise zu einem »Seher«[56] nobilitiert, der den sinnhaften Charakter des Leben selbst offenbart:

> Die Poesie will sonach nicht die Wirklichkeit erkennen wie die Wissenschaft, sondern die Bedeutsamkeit des Geschehnisses, der Menschen und Dinge sehen lassen, die in den Lebensbezügen liegt; so konzentriert sich hier das Lebensrätsel in einem inneren Zusammenhang dieser Lebensbezüge, der aus Menschen, Schicksalen und Lebensumgebung gewoben ist.[57]

---

[48] Ebd., S. 80.
[49] Wilhelm Dilthey: »Thema probandi«, in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. XXV (Anm. 1), S. 3−6, hier S. 4.
[50] Ebd.
[51] Wilhelm Dilthey: »Leben und Erkennen. Ein Entwurf zur erkenntnistheoretischen Logik und Kategorienlehre« [ca. 1892/93], in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. XIX (Anm. 5), S. 333–388, hier S. 347.
[52] Dilthey: »Thema probandi« (Anm. 49), S. 3.
[53] Ebd., S. 4; Hervorhebung J.S.
[54] Dilthey: »Typen der Weltanschauung« (Anm. 38), S. 93.
[55] Ebd., S. 92.
[56] Am deutlichsten kommt diese Charakterisierung im Titel der geplanten Aufsatzsammlung *Dichter als Seher der Menschheit* zum Tragen. Insbesondere an Goethe hebt Dilthey dessen »seherische Gabe« hervor (siehe Dilthey: »Goethe« (Anm. 2), S. 128−130, S. 151f., S. 162).
[57] Dilthey: »Typen der Weltanschauung« (Anm. 38), S. 92.

Jede »große« literaturgeschichtliche Epoche stellt sich laut Dilthey der »Aufgabe, das Leben von neuem aus ihm selber verständlich zu machen«.[58] Mit dieser »Aufgabe« ist der Dichtung auch ein Ziel gesetzt. Dilthey glaubt, dass sich ihre Geschichte »schrittweise ihrem Ziel nähert, das Leben aus sich selbst zu verstehen«.[59]

Auch in diesem Kontext spielt Goethe eine besondere Rolle, die sich nicht zuletzt an seiner historischen Stellung zeigt. Goethe ist für Dilthey die wesentliche Gestalt jener geistesgeschichtlichen Bewegung im Deutschland des späten 18. Jahrhunderts, durch die sich in der Literatur eine »neue[] Weltansicht«[60] und damit ein Bewusstsein »ihrer großen Funktion«[61] ausbildet. Als eine Voraussetzung dieses neuen Selbstverständnisses sieht Dilthey die »Befreiung der dichterischen Phantasie von der Herrschaft des abstrakten Verstandes und des von den Kräften des Lebens isolierten guten Geschmacks«[62]. Eben diese »dichterische Mission«[63] bewältigt für Dilthey Goethe. Die allgemeine Stoßrichtung des »Kampf[es] seiner dichterischen Phantasie mit der Aufklärung«[64] macht Goethe zu einem Vorbild für Dilthey. Davon zeugt nicht zuletzt dessen erkenntnistheoretischer Anspruch, den »ganzen, vollen Menschen in seiner Lebendigkeit und Fülle«[65] zu berücksichtigen. Gegen die »bisherige Erkenntnistheorie«, unabhängig davon, ob diese empiristisch oder rationalistisch orientiert ist, erhebt Dilthey den Vorwurf, dass »[i]n den Adern des erkennenden Subjekts […] nicht wirkliches Blut, sondern der verdünnte Saft von Vernunft als bloßer Denktätigkeit [rinnt]«.[66]

Dilthey sieht sich mit Goethe jedoch nicht nur durch diese allgemeine Stoßrichtung ihrer Haltung verbunden. Vielmehr hebt er an Goethes dichterischer Weltanschauung Prinzipien hervor, die seiner eigenen Philosophie methodisch zugrunde liegen. Ein Beispiel hierfür ist der Gedanke der Immanenz. Dilthey betont immer wieder den deskriptiven Charakter seiner eigenen Methodik. Für ihn tritt »das Denken […] im Lebensvorgang«[67] auf und kann nur aus und in diesem Kontext beschrieben werden. Nicht zuletzt deshalb kann Diltheys Erkenntnistheorie als eine hermeneutische bezeichnet werden: Das Denken wird expliziert,

---

[58] Ebd., S. 93.
[59] Ebd.
[60] Wilhelm Dilthey: *Das Leben Schleiermachers. Erster Band*, in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. XIII.1, hg. von Martin Redeker, Göttingen 1970, S. 183.
[61] Dilthey: »Thema probandi« (Anm. 49), S. 3.
[62] Dilthey: »Goethe« (Anm. 2), S. 113.
[63] Ebd., S. 114.
[64] Ebd.
[65] Dilthey: »Leben und Erkennen« (Anm. 51), S. 343.
[66] Dilthey: »Einleitung in die Geisteswissenschaften« (Anm. 23), S. XVIII.
[67] Dilthey: »Leben und Erkennen« (Anm. 51), S. 344.

wie es mitten im Leben »beständig am Werk«[68] ist und die »Deskription des Denkzusammenhangs«[69] spricht nur aus, »was im Prozeß der Hervorbringung des Wissens enthalten ist«.[70] Ein eben solches »Verständnis des Lebens aus ihm selber«[71] erhebt Dilthey in seiner Auseinandersetzung mit Goethe zu einem wesentlichen Merkmal von dessen »dichterische[r] Auffassung der Menschenwelt«[72]. Goethe gehe nicht nur »von der unbefangenen Auslegung des Lebens aus«, sondern hierin liege »ihre Wirkung für alle Zeiten«.[73] Goethe habe »die höchste dichterische Aufgabe gelöst«[74], indem ihm »eine Auslegung des Daseins aus ihm selbst, unabhängig von aller Religion und Metaphysik«[75] gelungen sei. Dilthey sieht sich Goethe durch ein immanentes Lebensverständnis verbunden, das auf transzendente Setzungen ebenso verzichtet wie auf metaphysische Erklärungsprinzipien.[76]

Für Dilthey ist jedoch nicht nur der Dichter Goethe, sondern auch der Naturforscher Goethe vorbildhaft. An letzterem schätzt er vor allem das »intuitive[] Naturverständnis«[77]. »Goethe« – so heißt es in *Goethe und die dichterische Phantasie* (1910) – »bedurfte des abstrakten Schlußverfahrens […] nicht; er verhielt sich anschauend-denkend zur Natur«.[78] Dieses »Verfahren des anschaulichen Denkens, das im Verhältnis des Ganzen zu den Teilen fortgeht«,[79] wollte Dilthey historisch und systematisch rehabilitieren.[80] Schon im ersten Band seiner *Schleiermacher*-Biographie beklagt er, dass »keine bisherige Wissenschaftslehre […] diese große Richtung menschlicher Forschung wirklich untersucht« habe.[81] Für Dilthey ist »diese ganze Welt der Anschauung« jedoch ein wesentlicher Teil der »wissenschaftlichen Forschung«.[82] Dies zeigt sich nicht zuletzt daran, dass »die Lehre von einer Anschauung, in

---

[68] Wilhelm Dilthey: »Die Theorie der Wertschätzung in der logischen Grundlegung der Theorie des Wissens« [ca. 1906–1908], in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. XXIV, hg. von Gudrun Kühne-Bertram, Göttingen 2004, S. 1–158, hier S. 20.
[69] Ebd., S. 6.
[70] Dilthey: »Studien zur Grundlegung der Geisteswissenschaften«, in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. VII, hg. von Bernhard Groethuysen, Göttingen ^{4}1965, S. 1–75, hier S. 10.
[71] Dilthey: »Goethe« (Anm. 2), S. 130.
[72] Ebd., S. 159.
[73] Ebd.
[74] Ebd., S. 130.
[75] Ebd., S. 149.
[76] Darauf weist auch Rodi nachdrücklich hin (siehe Rodi: »Bezugspunkt« [Anm. 6], S. 85, 101, 102).
[77] Dilthey: *Leben Schleiermachers* (Anm. 60), S. 193.
[78] Dilthey: »Goethe« (Anm. 2), S. 159.
[79] Ebd., S. 160.
[80] Vgl. Rodi: »Dilthey zwischen Kant und Goethe«, in: Hans-Ulrich Lessing/Rudolf A. Makkreel/ Riccardo Pozzo (Hg.): *Recent Contributions to Dilthey's Philosophy of the Human Sciences*, Stuttgart-Bad Cannstatt 2011, S. 135−153.
[81] Dilthey: *Leben Schleiermachers* (Anm. 60), S. 200.
[82] Ebd. Dilthey benennt jedoch auch die Grenzen der Anschauung: »Dieser Methode verdanken wir epochemachende Arbeiten auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften, hervorragende auf dem der beschreibenden Naturwissenschaft, dagegen überall Irrtümer, wo sie sich anderen Teilen der

welcher die Teile aus dem Ganzen verstanden werden«[83], zum methodischen Vorbild seiner eigenen »beschreibenden und zergliedernden Psychologie«[84] wird. Zu deren methodischen Grundzügen gehört es, dass »im Verstehen vom Zusammenhang des Ganzen« ausgegangen wird. »Das Auffassen des Ganzen [ermöglicht] die Interpretation des einzelnen«,[85] erklärt Dilthey in seinen *Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie* (1894). Deshalb müssen der »entwickelte Mensch und das fertige vollständige Seelenleben« den »Gegenstand«[86] der Psychologie bilden. Deren »analytischen Gang«[87] beschreibt Dilthey mit konkretem Bezug auf Goethe:

> Sie [die Psychologie; J.S.] muß vom entwickelten Seelenleben ausgehen, nicht aus elementaren Vorgängen dasselbe ableiten. Gewiß können Analysis und Synthesis, ihnen eingeordnet Induktion und Deduktion, auch innerhalb der Psychologie nicht auseinandergerissen werden. Sie bedingen einander in dem Lebensprozeß der Erkenntnis nach Goethes schönem Wort, wie sich Einatmen und Ausatmen bedingen.[88]

Die ganzheitliche Perspektive der Anschauung ist nicht das einzige Beispiel für Diltheys Übertragung eines methodischen Prinzips aus Goethes Naturforschung in die eigene geisteswissenschaftliche Forschung. An Goethe hebt Dilthey auch dessen »genetisches Naturverständnis«[89] hervor und attestiert ihm eine wesentliche Rolle bei der Etablierung jener »Entwicklungslehre«,[90] die für die »geschichtliche Betrachtungsweise«[91] des 19. Jahrhunderts prägend wird. In seiner Baseler Antrittsvorlesung behauptet Dilthey, dass Goethes »genetische Wissenschaft der Natur« ihren Abschluss »nur in einer vergleichenden Wissenschaft vom Menschen finden«[92] konnte. Goethe sei sich dieser Konsequenz bewusst gewesen und habe »Herders Philosophie der Geschichte als Anwendung seiner Methode und

---

Naturwissenschaften oder der allgemeinen Wissenschaftslehre näherte, von Goethes Farbenlehre ab die Naturphilosophie hindurch.« (Ebd., S. 192)

[83] Dilthey: »Die dichterische und die philosophische Bewegung« (Anm. 3), S. 26.

[84] Dilthey: »Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie« (1894), in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. V (Anm. 3), S. 139–240, hier S. 168.

[85] Ebd., S. 172.

[86] Ebd., S. 169.

[87] Ebd.. S. 168.

[88] Ebd., S. 169. Vgl. Goethe: »Die Erkenntnisse *a priori* ließ ich mir auch gefallen, so wie die synthetischen Urteile *a priori*: denn hatte ich doch in meinem ganzen Leben, dichtend und beobachtend, synthetisch, und dann wieder analytisch verfahren; die Systole und die Diastole des menschlichen Geistes war mir, wie ein zweites Atemholen, niemals getrennt, immer pulsierend.« (Johann Wolfgang von Goethe: »Einwirkung der neueren Philosophie« [1817], in: ders.: *Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden*, hg. von Erich Trunz, Bd. 13, München [8]1981, S. 25–29, hier S. 27).

[89] Dilthey: »Die dichterische und die philosophische Bewegung« (Anm. 3), S. 24.

[90] Dilthey: »Typen der Weltanschauung« (Anm. 38), S. 77.

[91] Ebd., S. 76–78.

[92] Dilthey: »Die dichterische und die philosophische Bewegung« (Anm. 3), S. 24.

seiner Grundgedanken auf das Studium des Menschen«[93] betrachtet, so Dilthey. Damit sei die Basis für ein »gänzlich anderes Studium des Menschen in seinen geschichtlichen Erscheinungen«[94] gelegt worden. In diesem Zusammenhang konstatiert Dilthey eine besondere Nähe Goethes zur zeitgenössischen Wissenschaft, die er mit dem schon zitierten Bild illustriert: »So ruht Goethes forschendes Auge noch auf dem, was wir heute tun.«[95] Dass Dilthey damit nicht zuletzt seine eigenen Forschungen meint, zeigt die Übertragung einer weiteren »leitenden Idee«[96] zur Erkenntnis der Natur in seine geisteswissenschaftlichen Studien. Goethes Vorstellung der Natur als eines Stufenreichs der Entwicklung legt demnach ein vergleichendes Verfahren als Methode der Forschung nahe. Diese beschreibt Dilthey auf eine Weise, die in ihren Grundzügen an sein eigenes Prinzip der »historische[n] Vergleichung«[97] erinnert, wie sie beispielsweise in der Weltanschauungslehre zur Anwendung kommt. Über Goethes morphologisches Vorgehen in der »beschreibenden Naturwissenschaft«[98] erklärt Dilthey: »Goethe lehrte die Verschiedenheiten in dem anatomischen Bau der einzelnen Tierklassen als Abänderungen eines gemeinsamen Bauplanes oder Typus auffassen, bedingt durch verschiedene Lebensweise, Wohnorte und Nahrungsmittel.«[99] In Diltheys Lehre von den Typen der Weltanschauung findet sich ein ähnliches Prinzip:

> Die Weltanschauungen entwickeln sich unter verschiedenen Bedingungen. Das Klima, die Rassen, die durch Geschichte und Staatsbildung bestimmten Nationen, die zeitlich bedingten Abgrenzungen nach Epochen und Zeitaltern, in denen die Nationen zusammenwirken, verbinden sich zu den speziellen Bedingungen, die auf die Entstehung der Mannigfaltigkeit der Weltanschauung wirken. […] Und nun zeigt sich weiter, wenn man diese Gebilde einem vergleichenden Verfahren unterwirft, daß sie sich zu Gruppen ordnen, unter denen eine gewisse Verwandtschaft besteht. Wie Sprachen, Religionen, Staaten vermittels der vergleichenden Methode gewisse Typen, Entwicklungslinien und Regeln der Umwandlungen erkennen lassen: so kann auch an den Weltanschauungen dasselbe aufgewiesen werden.[100]

---

[93] Ebd.
[94] Ebd.
[95] Ebd.
[96] Dilthey: *Leben Schleiermachers* (Anm. 60), S. 201.
[97] Dilthey: »Typen der Weltanschauung« (Anm. 38), S. 99.
[98] Dilthey: *Leben Schleiermachers* (Anm. 60), S. 200.
[99] Ebd., S. 201.
[100] Dilthey: »Typen der Weltanschauung« (Anm. 38), S. 84f. Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass Makkreel so weit geht, »Diltheys gesamten Ansatz der Weltanschauungslehre« als »›morphologisch‹« zu charakterisieren (Makkreel: *Dilthey* [Anm. 17], S. 153).

II. Goethe als Beispiel. Die dichterische Phantasie

Dilthey orientiert sich in seiner geisteswissenschaftlichen Forschung jedoch nicht nur methodisch an Goethe. Vielmehr entwickelt sich aus der Auseinandersetzung mit dessen Naturforschung und über den Umweg der Sinnesphysiologie ein wesentliches Thema seiner deskriptiven Psychologie. Ausgehend von der Annahme, dass »jene geniale Anschauung […] in dem Dichter wirksam ist«[101], stellt sich Dilthey die Frage nach der Eigenart von dessen Einbildungskraft. Das psychologische Rätsel des »innere[n] Geschäft[s] der Phantasie«[102] wird ihn ein Leben lang beschäftigen und zu unterschiedlichen poetologischen Konzepten Anlass geben. Denn Dilthey untersucht das Wirken der Einbildungskraft vor allem anhand des poetischen Schöpfungsprozesses.

Die Einbildungskraft ist einer jener höheren Seelenvorgänge, deren Gesetzmäßigkeiten Dilthey mittels seiner psychologischen Methode beschreiben will. Hierfür wählt er die dichterische Phantasie als bevorzugten Gegenstand. Diese bestimmt er als »ein unwillkürlich gesetzmäßiges, vom gewöhnlichen Leben und dessen Zwecken losgelöstes Schaffen aus der Fülle der seelischen Kräfte«.[103] Die Dichtung zeichnet sich für Dilthey also dadurch aus, dass die in ihr wirksame Entfaltung der Einbildungskraft den pragmatischen Erfordernissen der Erfahrungswelt enthoben ist. Obgleich auch der Dichter vom »Reichtum der Erfahrungen der Menschenwelt«[104] ausgeht, besteht sein »Verhalten zur Lebenswirklichkeit«[105] im schöpferischen Vorgang des Umbildens. Künstlerische Kreativität setzt für Dilthey eine Distanzierung von der »Welt unseres Handelns«[106] voraus und schafft eine eigene Welt – im Falle der Dichtung eine »dichterische Welt«[107]. In der Analyse von deren Bildungsprozessen sollen aufgrund dieser Freiheit ihrer Gestaltung die allgemeinen psychologischen Gesetzmäßigkeiten der Einbildungskraft besonders deutlich zutage treten. Die »Phantasiebilder«[108] der Dichter sind damit nicht zuletzt Fallbeispiele für die psychologischen Gesetze der Einbildungskraft. Diese stellt für Dilthey ein anthropologisches Grundvermögen dar, das sich auch im »täglichen Leben«[109] findet.

---

[101] Dilthey: *Leben Schleiermachers* (Anm. 60), S. 198.
[102] Dilthey: »Einbildungskraft« (Anm. 1), S. 126. Dilthey differenziert zwischen den Begriffen Einbildungskraft und Phantasie nicht.
[103] Dilthey: »Goethe« (Anm. 2), S. 125.
[104] Ebd., S. 120; siehe auch: Dilthey: »Einbildungskraft« (Anm. 1), S. 142.
[105] Dilthey: »Goethe« (Anm. 2), S. 120.
[106] Ebd., S. 119.
[107] Ebd., S. 120.
[108] Ebd., S. 126.
[109] Ebd., S. 119. Diese prinzipielle Ausrichtung von Diltheys Theorie der Einbildungskraft arbeitet Matthias Jung konzis heraus (siehe Matthias Jung: *Dilthey zur Einführung*, Hamburg 1996, S. 92−110).

Der Goethe-Aufsatz von 1877 verdeutlicht schon mit seinem Titel *Ueber die Einbildungskraft der Dichter*, dass er eines der ersten Ergebnisse von Diltheys Auseinandersetzung mit dem Thema Einbildungskraft darstellt. Trotz der abnehmenden Bedeutung seiner Theorie der Einbildungskraft für das Verständnis des Wesens von Dichtung spielt die dichterische Phantasie auch in den späteren Fassungen noch eine Rolle. 1910 erscheint Dilthey die »Erforschung der dichterischen Phantasie« zwar nicht mehr als »die naturgemäße Grundlegung des wissenschaftlichen Studiums der poetischen Litteratur und ihrer Geschichte«,[110] aber für das Verständnis von Goethe erklärt er »die Einsicht in das Wesen der Phantasie«[111] weiterhin als erforderlich.

In Goethe sieht Dilthey die »Macht und Eigenart«[112] der Phantasie besonders stark ausgeprägt. Er wird wahlweise als »das klassische Beispiel«[113], als ein »besondere[r] Fall dieses Verhaltens«[114], ja als *»de[r]* Fall ersten Ranges«[115] bezeichnet. Obgleich Dilthey Goethe zur »mächtigsten Phantasienatur der modernen Zeit«[116] erklärt, verwahrt er sich dagegen, dessen dichterisches Schaffen als »Grundform poetischen Gestaltens überhaupt«[117] zu bestimmen. Für ihn ist Goethe, so die Formulierung in den früheren Arbeiten, *ein* Typus der dichterischen Phantasie. Später heißt es, er stelle eine spezifische »Modifikation der dichterischen Erfahrung«[118] dar. In beiden Varianten lässt Dilthey Spielraum für andere Formen dichterischen Schaffens. Mit dieser Einschränkung will er nicht zuletzt deutlich machen, dass »die Phantasie […] auch in den größten Dichtern begrenzt«[119] ist. Dessen ungeachtet, ist Dilthey davon überzeugt, dass anhand von Goethe die »allgemeine[] Natur der dichterischen Phantasie«[120] besonders gut untersucht werden könne. Es sind wiederum dessen Selbstzeugnisse, die es für Dilthey nahe legen, ausgehend von diesem besonderen Fall auf die »Grundform der dichterischen Einbildungskraft«[121] zu schließen. Dementsprechend heißt es in *Ueber die Einbildungskraft der Dichter* nach einer längeren Ausführung über die dichterische Phantasie im Allgemeinen: »Das hier dargelegte könnte durch Zeugnisse belegt werden, die ich seit manchem Jahre zum Zweck einer inductiven Untersuchung der Poesie

[110] Dilthey: »Einbildungskraft« (Anm. 1), S. 130.
[111] Dilthey: »Goethe« (Anm. 2), S. 113.
[112] Ebd., S. 124, S. 126.
[113] Ebd., S. 122.
[114] Dilthey: »Einbildungskraft« (Anm. 1), S. 135.
[115] Ebd., S. 125.
[116] Dilthey: »Goethe« (Anm. 2), S. 156.
[117] Dilthey: »Einbildungskraft« (Anm. 1), S. 133.
[118] Dilthey: »Goethe« (Anm. 2), S. 130.
[119] Ebd., S. 171.
[120] Dilthey: »Einbildungskraft« (Anm. 1), S. 135
[121] Ebd., S. 143.

gesammelt habe; in dem vorliegenden Zusammenhang haben nur die Aeußerungen Goethes ein höheres Interesse.«[122]

Auch in Diltheys Theorie der Einbildungskraft findet sich der schon erwähnte Doppelaspekt seines Goethe-Bezugs: Zum einen ist Goethes dichterische Phantasie das Fallbeispiel, an dem die dichterische Phantasie im Allgemeinen untersucht wird. Zum anderen schließt Dilthey mit seiner Theorie direkt an Goethes Berichte über das Wirken seiner Einbildungskraft, dessen eigene allgemeine Schlussfolgerungen und an die wissenschaftliche Verarbeitung dieses Materials in der Sinnesphysiologie von Johannes Müller an. Dieser Zusammenhang lässt sich anhand des zentralen Konzepts von Diltheys Theorie der Einbildungskraft, der Metamorphose der Bilder, und dessen wichtigstem Beispiel, dem »merkwürdige[n] Phänomen der Gesichtserscheinungen«[123], besonders deutlich zeigen.[124]

»[D]ie Metamorphose durchwaltet das ganze Leben der Bilder in unserer Seele«,[125] so drückt Dilthey seine Einsicht aus, dass die Inhalte des Bewusstseins prinzipiell veränderlich sind. Der Aufsatz *Ueber die Einbildungskraft der Dichter* beginnt mit der Erläuterung dieser »Tatsache«[126] anhand der elementaren Vorgänge von Wahrnehmung, Erinnerung und Reproduktion. Dabei bezieht sich Dilthey sowohl am Beginn als auch in der Zusammenfassung seiner Argumentation auf »die von Johannes Müller dargelegten Phänomene des Gesichtssinns bei hervorragenden Menschen«.[127] An beiden Stellen sind es Abwandlungen von Goethes kaleidoskopischen Visionen, die zur Illustration der These dienen, dass sich »die Organisation des Dichters nach dieser Seite schon in der Mächtigkeit der einfachen Vorgänge von Wahrnehmung, Gedächtnis, Reproduction aufzeigen«[128] lässt. Der Abschnitt über Goethes dichterische Phantasie wird dann auch mit der bekannten Beschreibung seiner kaleidoskopischen Visionen aus den *Heften zur Morphologie* (1817-

---

[122] Ebd.

[123] Dilthey: »Goethe« (Anm. 2), S. 118.

[124] In der Dilthey-Forschung gibt es eine Debatte darüber, wie sehr Diltheys Theorie der Einbildungskraft von Goethes und Müllers Konzepten der Bildmetamorphose abweicht. Makkreel meint, dass Dilthey schon in seiner Poetik von 1887 die Bildmetamorphose an ein Bedeutungsprinzip bindet und sich damit klar von morphologischen Theorien der Einbildungskraft abhebt (siehe Makkreel: *Dilthey* [Anm. 17], S. 150−153). Rodi betont dagegen die Entwicklung von einem ursprünglich psychologischen Ansatz, in dessen Zentrum die Theorie der Bildmetamorphose steht, zu einem hermeneutischen in den poetologischen Spätschriften (siehe Rodi: »Bezugspunkt« [Anm. 6], S. 98−100). Für die Frage nach der Bedeutung Goethes für Diltheys Poetik ist diese Debatte zweitrangig. Denn Goethe ist bei Dilthey durchgehend beispielhaft.

[125] Dilthey: »Goethe« (Anm. 2), S. 118; »Einbildungskraft« (Anm. 1), S. 139. Zu den Gesetzen der Bildmetamorphose siehe vor allem Makkreel: *Dilthey* (Anm. 17), S. 130−149.

[126] Dilthey: »Einbildungskraft« (Anm. 1), S. 139.

[127] Ebd., S. 136, S. 139. In den Fassungen von *Goethe und die dichterische Phantasie* fehlt der Hinweis auf Müller, obwohl Dilthey dieselben Beispiele bringt (s. Dilthey: »Goethe« [Anm. 2], S. 116, S. 118).

[128] Dilthey: »Einbildungskraft« (Anm. 1), S. 139; »Goethe« (Anm. 2), S. 118. Auch in der Poetik von 1887 bezieht sich Dilthey in der Darlegung der Gesetze der Bildmetamorphose auf Goethe. Das darauf folgende Kapitel *Bestätigende Selbstzeugnisse der Dichter* wird mit dem Goethe-Müller-Komplex eingeleitet (s. Dilthey: »Bausteine für eine Poetik« [Anm. 12], S. 165f., S. 178−180).

1824) eingeleitet, die auch Müller in seiner Abhandlung *Ueber die phantastischen Gesichts-Erscheinungen* (1826) anführt und in gleicher Weise beurteilt.[129] Dilthey sieht durch dieses Selbstzeugnis Goethes die »Naturgrundlage« von dessen »dichterische[m] Vermögen[]« zum einen bestätigt und hebt deshalb die »höchste Leichtigkeit und Schönheit dieser Schöpfungen einer unwillkürlich bildenden Einbildungskraft«[130] hervor. Zum anderen behauptet er darüber hinaus, dass sich für Goethe selbst »die Natur des Dichters […] aus solchen inneren Erfahrungen […] ergeben«[131] habe. Als Beleg hierfür zitiert er Goethes »höhere Betrachtung aller bildenden Künste«[132], die dieser unmittelbar an seine Selbstbeobachtung anschließt. Der darin artikulierte Gedanke der Metamorphose stellt offensichtlich eine Grundlage von Diltheys eigenem Verständnis des poetischen Bildungstriebs dar. Denn Goethe erklärt:

> [M]an sieht deutlicher ein, was es heißen wolle, daß Dichter und alle eigentlichen Künstler geboren sein müssen. Es muß nämlich ihre innere produktive Kraft jene Nachbilder, die im Organe, in der Erinnerung, in der Einbildungskraft zurückgebliebenen Idole freiwillig, ohne Vorsatz und Wollen lebendig hervortun, sie müssen sich entfalten, wachsen, sich ausdehnen und zusammenziehen, um aus flüchtigen Schemen wahrhaft gegenständliche Wesen zu werden.[133]

Der Goethe-Bezug in Diltheys Theorie der Einbildungskraft verdeutlicht auch, weshalb dieser annimmt, dass die Dichtung aufgrund ihres Materialreichtums dazu prädestiniert ist, ein bevorzugter Gegenstand der geisteswissenschaftlichen Forschung zu sein.[134] Von Goethe sind nicht nur die Objektivationen seiner poetischen Schaffensprozesse, d.h. seine Dichtungen, erhalten. Vielmehr geben seine Selbstzeugnisse auch Aufschluss über die psychologischen Vorgänge, die den poetischen Schaffensprozessen zugrunde liegen. Goethe vermittelt damit einen Einblick in die Struktur seiner »inneren Erfahrung«, welche den zu erkennenden »Zusammenhang in der geistigen Welt«[135] bildet. Schließlich leistet er mit seinen Reflexionen

---

[129] Goethe publizierte 1824 in seinen *Heften zur Morphologie* eine wohlwollende Rezension der medizinischen Dissertation *Beiträge zur Kenntniss des Sehens in subjectiver Hinsicht* von Jan Evangelista Purkinje, die, ohne ihn zu erwähnen, auf seinen morphologischen Theorien aufbaute. Zur Wanderung der daraus stammenden Passage, in der Goethe seine kaleidoskopischen Visionen schildert, von Müller zu Dilthey siehe Rodi: »Bezugspunkt« (Anm. 6), S. 94−96.
[130] Dilthey: »Einbildungskraft« (Anm. 1), S. 143.
[131] Ebd., S. 144.
[132] Johann Wolfgang von Goethe: »Das Sehen in subjectiver Hinsicht von Purkinje 1819«, in: ders.: *Weimarer Ausgabe in 143 Bänden*, hg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen, Abt. II, Bd. 11, München 1987, S. 269–286, hier S. 283.
[133] Ebd.; siehe auch Dilthey: »Einbildungskraft« (Anm. 1), S. 144.
[134] Dilthey: »Bausteine für eine Poetik« (Anm. 12), S. 108f.
[135] Wilhelm Dilthey: »Über vergleichende Psychologie. Beiträge zum Studium der Individualität« [1895/96], in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. V (Anm. 3), S. 241–338, hier S. 264.

einen Beitrag zur Theorie der Einbildungskraft, welcher für Dilthey gerade deshalb besonders wertvoll ist, weil Goethes allgemeine Einsichten Produkte einer Selbstbesinnung sind.
Vor diesem Hintergrund wird verständlich, weshalb Goethe in der *Einleitung in die Geisteswissenschaften* (1883) zu einem beispielhaften Gegenstand der geisteswissenschaftlichen Forschung erklärt wird. Für Dilthey stellt »Goethes Leben«[136] die Grenze der naturwissenschaftlichen Erkenntnis dar und steht für die Möglichkeit der »selbstständige[n] Konstituierung der Geisteswissenschaften«[137]:

> So entsteht ein eigenes Reich von Erfahrungen, welches im inneren Erlebnis seinen selbstständigen Ursprung und sein Material hat, und das demnach naturgemäß Gegenstand einer besonderen Erfahrungswissenschaft ist. Und solange nicht jemand behauptet, daß er den Inbegriff von Leidenschaft, dichterischem Gestalten, denkendem Ersinnen, welchen wir als Goethes Leben bezeichnen, aus dem Bau seines Gehirns, den Eigenschaften seines Körpers abzuleiten und so besser erkennbar zu machen imstande ist, wird auch die selbstständige Stellung einer solchen Wissenschaft nicht bestritten werden.[138]

III. Goethe als Ideal. Das dichterische Leben

Die besondere Stellung der Dichtung im Werk von Dilthey hat nicht zuletzt mit seinem Begriff des Lebens zu tun. »Das Leben artikuliert sich«[139] heißt eine der kürzesten Definitionen des Lebens. Es »gewinnt« – wie schon Otto Friedrich Bollnow hervorgehoben hat – »nur im Ausdruck Wirklichkeit«.[140] In seiner Selbst-Artikulation entwickelt das Leben immer höhere und komplexere Formen – schließlich auch das geistige Leben des Menschen. Dieses zeichnet sich dadurch aus, dass individuelle Lebensäußerungen in einen symbolischen Ausdruck transformiert und damit objektiviert werden. Matthias Jung betont zu Recht: »Das Artikulationsphänomen verbindet den Strom des individuellen Bewußtseins mit der intersubjektiven Welt regelgeleiteten Zeichengebrauchs.«[141]

---

[136] Dilthey: »Einleitung in die Geisteswissenschaften« (Anm. 23), S. 9.
[137] Ebd., S. 8.
[138] Ebd., S. 9.
[139] Dilthey: »Leben und Erkennen« (Anm. 51), S. 345.
[140] Otto Friedrich Bollnow: *Dilthey. Eine Einführung in seine Philosophie*, Stuttgart ^{2}1955, S. 180.
[141] Matthias Jung: »›Das Leben artikuliert sich‹. Diltheys performativer Begriff der Bedeutung«, in: *Revue Internationale de Philosophie* 226.4 (2003), S. 439–454, hier S. 441.

Die Dichtung hat unter den Ausdrucksformen des »objektiven Geistes« eine besondere Stellung, die sich im emphatischen Begriff »Erlebnisausdruck«[142] verdichtet. In diesem realisiert sich das individuelle Erlebnis quasi unmittelbar in einem objektiven Ausdruck. Aufgrund dieses Zusammenhangs rückt auch das dichterische Leben in den Mittelpunkt des Interesses. Denn in ihm realisiert sich jene Einheit von »Erlebnis und Ausdruck«[143], die Makkreel für den Künstler im Allgemeinen konstatiert:

> Es gibt keine einfache Möglichkeit, das Erlebnis des Komponisten von seinem Ausdruck abzugrenzen, weil das Erlebnis bereits musikalisch ist. Im Allgemeinen tendiert ein Künstler dazu, die Realität durch die Konvention derjenigen Kunst zu erleben, von welcher er durchdrungen ist, so daß seine Einbildungskraft ebensosehr Tatsache des objektiven Geistes wie seiner besonderen Individualität ist.[144]

Die »Unmittelbarkeit« der Beziehung zwischen Erlebnis und Ausdruck hat die Dichtung auch jeder Theorie voraus. Letztere beruht für Dilthey auf der reflexiven Einstellung, die immer schon eine Distanzierung vom konkreten Lebensvollzug voraussetzt. Der objektivierende Blick des Beobachters ist immer defizient, auch oder gerade im Falle der Selbstbeobachtung. In der Dichtung wird das Leben hingegen so ausgedrückt, wie es sich selbst in seinem konkreten Vollzug darstellt, nämlich – um es erkenntnistheoretisch zu sagen – aus der Binnenperspektive der Ersten Person:[145]

> Was wir durch die Selbstbeobachtung erfahren, ist überall in enge Grenzen eingeschlossen und auf diesem Wege empfängt selbst die wissenschaftliche Besinnung über das Seelenleben viel weniger als in der Regel angenommen wird. Denn indem wir unsere Aufmerksamkeit den eigenen Zuständen zuwenden, schwinden diese nur allzuoft. Das Verfahren des Dichters, der das persönliche Erlebnis ausspricht, ist ein ganz anderes. Es beruht auf dem Strukturzusammenhang zwischen dem Erleben und dem Ausdruck des Erlebten. Das Erlebte geht hier voll und ganz in den Ausdruck ein. Keine Reflexionen trennen seine Tiefen von ihrer Darstellung in Worten.[146]

---

[142] Wilhelm Dilthey: »Plan der Fortsetzung zum Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften. Entwürfe zur Kritik der historischen Vernunft«, in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. VII (Anm. 70), S. 189–291, hier S. 206.
[143] Makkreel: *Dilthey* (Anm. 17), S. 412.
[144] Ebd., S. 413.
[145] Auf diese »erkenntnistheoretische Pointe« von Diltheys Poetik weist schon Jung hin (siehe Jung: *Dilthey* [Anm. 109]). Auch Makkreel hebt hervor, dass in der Dichtung »das Leben am unmittelbarsten unter den Bedingungen seiner selbst gesehen wird« (Makkreel: *Dilthey* [Anm. 17], S. 405).
[146] Dilthey: »Goethe« (Anm. 2), S. 152.

Unter den Dichtern hervorgehoben wird nun wieder Goethe. Dieser realisiere in seinen Dichtungen ein »Verhältnis von Erlebnis und seinem Ausdruck«, aufgrund dessen »das der Beobachtung immer Verborgene am Seelenleben hervor[tritt]«.[147] Diese Hervorhebung Goethes hat nicht zuletzt mit dem Typus von Dichtung zu tun, den er repräsentiert. Goethe wird von Dilthey durchgehend als ein Dichter vorgestellt, der aus der inneren Erfahrung, vom »eigenen Inneren« her dichtet. Anders gesagt, die »Persönlichkeit« ist der »Mittelpunkt«[148] seiner Dichtungen: »So führen uns die großen Dichtungen Goethes immer zurück auf den großen Menschen, der in ihnen zu uns redet. Jedes seiner Werke weist hin auf die Persönlichkeit, die in allen gegenwärtig ist.«[149]

Dilthey begreift Goethes Dichtungen vor allem als Selbstbesinnungen. Diese Form des Rückgangs auf das Selbst wird klar von der reflexiven Form der Selbstbeobachtung unterschieden. Damit ist die erkenntnistheoretische Bedingung dafür benannt, dass in der Dichtung »das Leben aus ihm selber«[150] verstanden werden kann. Denn Dilthey zufolge ist dem Menschen die Außenwelt nur als Tatsache des Bewusstseins gegeben. Unter Bewusstsein versteht Dilthey in diesem Zusammenhang aber nicht nur dessen Reflexionsform. Vielmehr bezeichnet »Phänomenalität […] die Art, wie Inhalte im Erlebnis da sind. Bewußtsein ist nicht der Träger, das Subjekt, an dem die Inhalte auftreten, Bewußtsein ist nur ein zusammenfassender Ausdruck für die allen Inhalten gemeinsame Art, wie sie erlebt werden.«[151] Das Gegebensein alles Wirklichen als Tatsache des Bewusstseins wird in Diltheys »Satz der Phänomenalität«[152] damit als ein im subjektiven Erleben gegründeter Zusammenhang gefasst. Dieser Zusammenhang ist ein »innerer«: »Durch innere Erfahrung wissen wir von den Sachverhalten. Eine objektive Erkenntnis des außer uns Bestehenden, wie es unabhängig von uns ist, ist nicht möglich.«[153]

Aus dieser Überzeugung zieht Dilthey auch einen methodischen Schluss: Da uns im Leben das Wissen nur als Subjekt gegeben ist, das sich zur gegenständlichen Welt verhält, muss die Selbstbesinnung der Ausgangspunkt jeder erkenntnistheoretischen Reflexion sein. Deren methodisches Vorbild ist für Dilthey die Selbstbiographie. In seinen späten *Entwürfen zur Kritik der historischen Vernunft* erklärt er: »Die Selbstbiographie ist die höchste und am meisten instruktive Form, in welcher uns das Verstehen des Lebens entgegentritt.«[154] Dilthey

[147] Ebd., S. 128.
[148] Ebd., S. 151.
[149] Ebd., S. 171f.
[150] Dilthey: »Typen der Weltanschauung« (Anm. 38), S. 93.
[151] Dilthey: »Theorie der Wertschätzung« (Anm. 68), S. 64.
[152] Dilthey: »Ausarbeitungen zum zweiten Band« (Anm. 4), S. 175.
[153] Dilthey: »Theorie der Wertschätzung« (Anm. 68), S. 9.
[154] Dilthey: »Plan zur Fortsetzung« (Anm. 142), S. 199.

attestiert der Selbstbiographie eine »besondere Intimität des Verstehens«[155], weil derjenige, welcher den Lebensverlauf hervorgebracht hat, mit dem identisch ist, der sich auf dessen Zusammenhang besinnt. Diese Besinnung auf den individuellen Lebenszusammenhang ist das entscheidende Moment in der retrospektiven Einstellung der Selbstbiographie. In der Rückschau auf seine Entäußerungen, auf seine Selbst-Artikulationen, macht sich das Individuum den Mittelpunkt seines Lebens bewusst und scheidet die bedeutenden von den nebensächlichen Momenten seines Lebensverlaufs: Es erfasst den Zusammenhang seines Lebens, den es im Grunde selbst stiftet und immer schon gestiftet hat, der sein Leben *ist*. Deshalb kann Dilthey auch sagen: »So sind die nächsten Aufgaben für die Auffassung und Darstellung des geschichtlichen Zusammenhangs hier schon durch das Leben selber halb gelöst.«[156] Die »Selbstbiographie« ist »der direkteste Ausdruck über die Besinnung des Lebens«[157], weil sie nichts anderes ist als die zu »schriftstellerischem Ausdruck gebrachte Selbstbesinnung des Menschen über seinen Lebensverlauf«[158].

In der Selbstbesinnung, die der Selbstbiographie zugrunde liegt, offenbart sich ein wesentlicher Zug des Lebens selbst, nämlich die Tatsache, dass es Bedeutung hat, Bedeutung hervorbringt. Bedeutung ist für Dilthey eine Kategorie des Lebens selbst: »Bedeutung ist die umfassende Kategorie, unter welcher das Leben auffaßbar wird.«[159] Unter eben dieser Perspektive wird das Leben auch in der Dichtung erfasst: »Dichtung ist immer Hinstellen eines Geschehnisses, erfasst in seiner Bedeutsamkeit.«[160] Dieses Bewusstsein von der Bedeutung des Lebens verbindet die Dichtung mit der Selbstbiographie. Ihre strukturelle Ähnlichkeit sieht Dilthey in Goethe personifiziert,[161] der seiner Ansicht nach wie kein anderer Dichter von seinem Selbst her dichtet. In *Goethe und die dichterische Phantasie* heißt es:

> Wer auf sein Leben beschaulich zurückblickt, sieht in dessen wichtigsten Vorgängen Förderungen oder Hemmnisse der Entwickelung seiner Kraft, seiner Lebensfreude, des Wertes seiner Eigenart: eben hierin erfaßt er die Bedeutung, die den einzelnen Momenten seines Lebensverlaufs zukommt. Das ist die natürliche Ansicht des eigenen Lebensgangs. Sie liegt der dichterischen Lebensdarstellung zugrunde. Niemand hat sie reiner, ohne Einmischung metaphysischer oder religiöser Voraussetzungen über die Werte des Lebens durchgeführt als Goethe.[162]

---

[155] Ebd., S. 200.
[156] Ebd.
[157] Ebd., S. 198.
[158] Ebd., S. 200.
[159] Ebd., S. 232.
[160] Wilhelm Dilthey: »Das Wesen der Philosophie« [1907], in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. V (Anm. 3), S. 339–416, hier S. 378.
[161] Siehe Rodi: »Bezugspunkt« (Anm. 6), S. 103f.
[162] Dilthey: »Goethe« (Anm. 2), S. 159.

Diese »poetische Grundrichtung« Goethes sieht Dilthey nicht zuletzt durch dessen »höchste Fähigkeit zu biographischen Darstellungen« bestätigt: »*Dichtung und Wahrheit* macht Epoche in der Geschichte der biographischen Besinnung des Menschen über sich selbst und sein Verhältnis zur Welt.«[163] Auf »Goethes Selbstbiographie« bezieht sich Dilthey auch, um seine These zu belegen, dass das »persönliche Erlebnis«[164] die Grundlage seiner Dichtungen bilde. Zugespitzt formuliert: Für Dilthey sind alle Werke Goethes in einem weiten Sinne autobiographisch und *Dichtung und Wahrheit* liefert ihm hierfür den expliziten Beleg.[165] Denn Dilthey bezieht sich auf Goethes bekanntes Bekenntnis: »Alles, was daher von mir bekannt geworden, sind nur Bruchstücke einer großen Konfession, welche vollständig zu machen dieses Büchlein ein gewagter Versuch ist.«[166]
Diesem oft zitierten Bekenntnis Goethes gewinnt Dilthey jedoch eine interessante Pointe ab: Für Dilthey sind alle Erlebnisse Goethes stets schon auf dem Sprung, dichterisch zu werden, mehr noch: Goethe macht das Leben zur Dichtung. Er formt »das eigene Leben, die eigene Persönlichkeit zum Kunstwerk«[167] und hat damit immer schon ein dichterisches Leben geführt:

> Da ist es nun die erste und entscheidende Eigenschaft der Dichtung Goethes, daß sie aus einer außerordentlichen Energie des Erlebens erwächst. […] Seine Stimmungen schaffen alles Wirkliche um, seine Leidenschaften steigern Bedeutung und Gestalt von Situationen und Dingen ins Ungemeine, und sein rastloser Gestaltungsdrang wandelt alles um sich in Form und Gebilde. Sein Leben und seine Dichtung sind hierin nicht unterschieden.[168]

Dichtung erscheint hier als eine Steigerungsform des Lebens, die die gesamte Existenz des Dichters erfasst. Indem das dichterische Leben durch die in ihm wirkende Kraft der Phantasie die Grenzen der Wirklichkeit beständig überschreitet, erschließen sich ihm »die grenzenlosen

---

[163] Ebd., S. 151
[164] Ebd., S. 154.
[165] Es gehört zu den großen Verdiensten von Makkreels Studie, dargelegt zu haben, dass Diltheys Poetik an keiner Stelle in Biographismus mündet (siehe u.a. Makkreel: *Dilthey* [Anm. 17], S. 120f.). Nichtsdestoweniger ist Makkreels Rede von einem »Begriff des Lebens im unpersönlichen Sinne« irreführend (ebd., S. 429). Die Struktur, die Dilthey anhand der Selbstbiographie expliziert, ist für seinen hermeneutischen Lebensbegriff *in toto* paradigmatisch. Denn die Selbstbesinnung der personalen Lebensform Mensch macht deutlich, wie das Verhältnis eines Ganzen zu seinen Teilen als ein hermeneutisches gefasst werden kann.
[166] Johann Wolfgang von Goethe: *Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit, Buch 1-13*, in: ders.: *Werke* (Anm. 88), Bd. 9, S. 282f. Siehe auch Dilthey: »Goethe« (Anm. 2), S. 155.
[167] Dilthey: »Goethe« (Anm. 2), S. 140.
[168] Ebd., S. 116.

Möglichkeiten, das Leben zu sehen, zu werten und schaffend fortzugestalten«[169]. Damit wird der Dichter gerade durch seine »dämonische Natur«[170], durch seine Abweichung »von allen anderen Klassen von Menschen«[171] zum Idealtypus. Diesen sah Dilthey vor allem in Goethe verwirklicht:

> Indem ich nun das Verhältnis von Leben, Lebenserfahrung, Phantasie und dichterischen Werken in Goethe auszusprechen suche, ergreift mich wieder vor allem die wunderbare Einheit und Harmonie in diesem Dasein. Es gibt in ihm kaum Rätsel und Dissonanzen. Dies Leben ist ein Wachstum nach einem inneren Gesetz, und wie einfach ist dies Gesetz, wie regelmäßig und stetig wirkt es! Aus seiner Anschauung von der bildenden Kraft der Natur schafft Goethe ihr das Leben nach, das der Gegenstand der Dichtung ist, und nach der hier gefundenen inneren Gesetzlichkeit formt er seine dichterische Welt und gestaltet sich selbst – dies beides in einem untrennbaren Zusammenhang.[172]

This work was supported by the European Research Council
(Project: The Emergence of Relativism, Grant No: 339382).

[169] Dilthey: »Typen der Weltanschauung« (Anm. 38), S. 93.
[170] Dilthey: »Goethe« (Anm. 2), S. 131.
[171] Ebd., S. 157.
[172] Ebd., S. 129.